

Brief eines Strohwitwers

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 34

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442412>

Nutzungsbedingungen

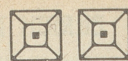
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



18. August 09.

Mein geliebtes Herzensweibchen! Müde und abgeheft komme ich eben aus dem Bureau nach Hause, es ist wieder sieben Uhr geworden. (Die Bureau-uhr zeigt genau die neunte Morgenstunde.) Du kannst Dir lebhaft vorstellen wie öde und leer mir unser sonst so trautes Heim entgegenstrahlt, ohne Dich, mein herziger Schatz, der lieblichen Fee des Hauses. Unsere Wohnung kommt mir wie eine von den gütigen Guldinnen verlassene Burg vor, in der nun allerlei unheimliche Geister ihr Unwesen treiben. Ich habe nicht einmal Lust meinen gewöhnlichen Abendzirkel aufzulegen, sondern nehme mir beim Charfutier etwas kalten Aufschnitt mit, den ich dann ganz einsam, wie ein Verbannter auf der Teufelsinsel, verzehre; Du kannst Dir ja denken, daß mir kein Bissen recht mundet wenn Du nicht bei mir bist und ich Dir nicht wie sonst, in Deine lieben treuen Augen blicken kann.

Wie geht es Dir denn, mein Herzensschmuck? Gefällt es Dir in den Bergen und hast Du auch angenehme Gesellschaft gefunden? Hoffentlich ist das Gien gut im Hotel und bitte, gieb mir ja recht Acht, besonders abends, daß Du Dich nicht erkältest und — (Karl, ein Freund des Schreibenden, tritt ein: Na, was ist's, bist Du noch nicht fertig Hans? Es ist doch schade um die schöne Zeit und die [zinkert mit den Augen] Andern werden ungeduldig.)

Hans: Nur noch einen Augenblick, ich bin gleich fertig. Ist das Auto schon unten? (weitergehend): Soeben, oder vielmehr heute nachmittag war Freund Karl bei mir und wollte mich absolut zu einer Automobilfahrt bereben. Aber es fällt mir gar nicht ein an solche Vergnügungen zu denken, besonders da ich weiß, daß Du schon lange so gerne eine Tour per Auto machen möchtest. Nun Du mir aber an allen Ecken und Enden fehlst mein Liebling, schmeckt mir sogar meine Morgenzigarre gar nicht mehr, so daß ich für jetzt das Rauchen ganz aufgeben habe. (Er zündet sich eine frische Zigarre an.)

Karl (ungebulbig): Aber so mach' doch endlich fertig, es ist ja halb halb zehn. Und überhaupt, wozu hast Du denn das Telefon? Das ist doch viel bequemer.

Hans: Ach was, das verstehst Du als Lebiger nicht, eine Frau bemüht sich nicht mit kurzen Gesprächen (er schreibt weiter): Sonst geht hier alles seinen gewohnten Gang, — ich bin aber ganz glücklich daß Du mein liebes Mäuschen nichts von der großen Hitze leiden mußt, in der ich armer Zurückgebliebener hier fast verichmache.

Zwei Worte.

Zwei Worte nenn' ich euch inhaltlich, Sie heißen: drücken und ziehen. Und wenn es der Kaiser von China wär, Es kann ihnen keiner entziehen.

Sie grüßen beim Eintritt in jedes Lokal, Sie grinsen dich an, willst Du gehen; Das Paar prangt an Türen, an jedem Portal, Sein Sinn ist wohl so zu verstehen:

Das Leben aus „drücken und ziehen“ besteht, So will uns die Türe belehren.

Was durch sich gedrückt, nun, das zieht und geht; Nicht drücken sich lassen, — sich wehren!

Und will man das Fell über's Ohr dir zieh'n,

So drücke die Kerle bei Seite! Wer's anders heut' treibt, hat entweder

den spleen, — Im andern Fall macht er halt Pleite. — ee

Doppel - Zündhölzer.

Es ist ein Jammer, es ist ein Verdruß, wie man immer und immer steuern muß! „Es ist ein Verdruß, es ist ein Jammer und nützt doch nichts“, sagt die Steuerkammer.

„Der Säckel bleibt doch immer leer. Kommt viel hinein, geht raus noch mehr. Und fand man endlich die neue Steuer, dann fluchen die Leute wie Ungeheuer.“

Wie gings dem Zündholzfeuerkind? Man schaffte Gasflammen geschwind; Kerzen auch und Delnachtslichter schafften sich und benützten die Wichter.“

Das ist das Beste noch lange nicht: Doppelzündhölzer sind in Sicht. Da kann man vorne, kann man hinten ein reißbar, entzündbar Knöpfchen finden. —

Die Staatskass', die brummend im Grate liegt, sieht zu, wie man sie beschummelt, betrügt und sinnt, mit Schmerzen, mit enormen, nach neuen Besteuerungsreformen. P. A.

Ein gut Verkehrsbureau hat Bern; Da sitzt man lange und sucht gern, Wenn längst kein Auto mehr tut tuten, Der Kundschafft noch die Reiserouten. So sieht man heut recht spät noch blitzen Den Lichtschein durch der Läden Ritzen; Der „Vorstand“ strebt zur Geiterstunde —

Da naht die Polizei auf Runde Und sieht den Schimmer durch die Spalten; Das macht die treuen Wächter halten. „So spät? Er ist doch sonst nicht so, „Der Vorstand vom Verkehrsbureau! „Nein, nein! es müssen Diebe sein!“ So flüstern sie und woll'n hinein.

Doch nützte nichts ihr langes Pochen, Und schließlich ward die Tür erbrochen — Kein Dieb! Der Vorstand tritt hervor, Die nasse Feder hinterm Ohr: „Ihr Herr'n!“ — er wirft sich in die Brust — „Ihr tört mich in der Arbeitsluft!“ Schon woll'n die beiden retirieren Und länger nicht den Fleiß genießen.

Doch weh! die Polizeiernasen Sind heut geübt in allen Gasen, Sie riechen den Parfümgelank, Der dringt aus jenem Bücherichrank.

Maxim Gorki.

In Napoli, der Vesuvstadt, da machte Gorki sich gemütlich; an Kastanien aß er gern sich satt und tat sich an Makkaroni gütlich.

Da redete man vom russischen Zar: Nach Italiens Sonnengestaden komm' er; ja, er komme noch in diesem Jahr; er komme schon in diesem Sommer.

Doch dem großen Jaren vom Rußland ist Rußlands kleiner Dichter im Wege. Er wünschte, daß man mit sanfter Hand ihn ein bißchen seitwärts bewege.

Italiens Herren merkten den Gruß, wollten sich gut angeschrieben wissen und haben den armen Maximus mit Schwung zum Tempel raus geschmissen. Wau-u!

Nehme mir's darum nicht übel wenn ich mich für diesmal kurz fasse, ich möchte den Brief noch vor Postschluß aufgeben damit er morgen mit dem ersten Zug abgeht und Du ihn mittags bekommst.

Nun aber lebe recht wohl mein liebste Weibchen. Fasse dir ja nichts abgehen in der Sommerfrische und passe ja beim Alpenblumenpflücken recht auf. Morpos, der Tee den ich morgens im Caféhause trinke, schmeckt mir wie Galle so bitter, ach wie ganz anders ist der von dir aufgegoßene Tee, nochmals Adieu und viele tausend Küsse von Deinem treuen Hans.

Hans (adressiert den Brief und gibt ihn dem Lehrling): Hier Jean, ich bin für heute vom Geschäft abwesend. Wenn Du am Abend heimgehest gibst du diesen Brief zur Post. — So, jetzt aber schnell fort. Komme Karl.

Antwort = Brief der Gattin. (Eingetroffen am 19. August, 10 Uhr vorm.)

Mein lieber Alter! Dein herzliches zärtliches Briefchen hat mir große Sorge um Dich gemacht. Ich fürchte fast, daß die gräßliche Hitze in der Stadt Dir — es wäre schrecklich — zu Kopf gestiegen ist und Dich ganz konfus gemacht hat. Ich kann mir eben den Umstand nicht erklären, wie so Dein Brief, welchen Du gestern um sieben Uhr abends geschrieben, eine ganze Stunde vorher schon in meinen Händen war.

(Hans: Dieses Kamel von Jean, nun hat er den Brief schon gestern vormittag aufgegeben, na, das kann ja recht nett werden [weiterlebens]) Hans, Hans, hältst Du mich wirklich für so ein einfältiges Baby, das nicht hinter Deine Schliche kommen kann? Aber ich merke alles. Trotz meiner Gütmütigkeit sagt mir der weibliche Instinkt, daß Du eine Luftfahrt per Auto gemacht hast und hoffe ich, daß Du Deine Schlichtigkeit nicht so weit treiben wirst, nachdem Du zuerst mein armes Herz so wund geschlagen hast, mich um meinen Anteil an Dein Vergnügen zu betrügen, wie Du es schon in Deinem Briefe verjuchtest. Als Entgelt für den mir entgangenen Genuß erwarde ich Dich am nächsten Samstag ganz bestimmt mit dem Heilpflasterchen in Form eines schönen goldenen Armbandes, welches ich mir schon lange gewünscht, solltest Du aber dieser zarten Bitte nicht willfahren, dann packe ich meine Siebenstachen und kehre eiligst heim, verspreche Dir aber, daß der Tee, den ich Dir dann bereite, noch um vieles bitterer schmecken wird als im Wiener Café. Also vergesse nicht, daß ich Dich nebst „Anhang“ am Samstag Abend hier erwarte und sei vorläufig begrüßt von Deinem guten dummen Baby.

Politische Reimereien.

Es könnt' sich aus der Kreterfrag', Ganz leicht ein Krieg ergeben, Der Grieche möcht die Insel han, Der Terk will sie nicht geben.

Der wär, sein Ansehn zu erhöhen, Zum Krieg just in der Laune, Des Friedens liebliche Schalmel Würd' dann zur Schlachtposaune.

Die Katalonier haben satt Das Regiment der Pfaffen, Und würden gern die Rabenschär Sich bald vom Halse schaffen.

Man mordet engros jetzt dahin Die Revolutionären, Und meint durch diese Schlächtereien Dem Freiheitsdrang zu wehren.

In Wien da zanken wie gewohnt Die Deutschen und die Tschechen, Die sich aus Wut und Rassenhaß Die Schädelchen zerbrechen.

Der Edi möcht den Kummer speck In Marienbad los werden, Sein lieber Nefse in Berlin Macht ihm gar viel Beichwerden.

Im Osten wetterleuchtet's auch, Japaner und Chineser Sind wegen einer Eisenbahn Sich ganz erschrecklich beese.

Europa lauert, um zur Zeit Sich in den Putz zu mischen, Und hofft dabei manch' Vörtelchen Für sich heraus zu fischen. W.

Verwechslung.

Dame mit guter Bildung, protestantischer Konfession, findet gutebezahlte Stelle in erstklassigem Konfessionshaus.

Mit der Liebe ist es wie mit einer Sticheflamme — sie löschen beide gewöhnlich erst aus, wenn man sie wieder hinaufschrauben will.

Monarchenzusammenkünfte.

Rußlands Jar und all' die andern, Die Europas Kronen tragen, Tun in diesen „Hundetagen“ Schwätzen, visitieren, wandern.

Reden, voll von schönen Worten, Wechseln sie auf Schiffe's Planken, (Die, was sie oft auch tun: schwanken) Und verteilen Stern und Orden.

Und so weiter, und so weiter... Und trotz allen den Versprechen, Deren viele sie verbrechen, Wird doch niemand drob gescheiter.

Wau-u!